

„*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit*“
Predigt im Gottesdienst zum 150. Stiftungsfest der Akademisch-
Theologischen Verbindung Wartburg
Peterskirche Heidelberg am 15. Juni 2013

Traugott Schächtele

Liebe Festgemeinde!

Das hätte sich die Gründergeneration nicht träumen lassen. Nach 150 Jahren gibt es die Wartburg immer noch. Anders als damals, als sie als Akademisch-Theologischer Verein Heidelberg gegründet wurde. Aber allemal noch so lebendig, dass Sie heute froh und unübersehbar feiern können. Und dabei nicht nur zurück, sondern sicher auch nach vorne schauen.

Natürlich geht bei einem runden Jubiläum – und 150 Jahre sind ein stolzes rundes Jubiläum – der Blick zunächst einmal zurück. Der Vergangenheit verdanken wir die Gegenwart. Wie kompliziert und undurchschaubar sie sich uns oft auch darstellt. Der Vergangenheit, der Gründung vor 150 Jahren, verdankt sich auch Ihre Verbindung. Aber die Erinnerung, auch die beim Feiern, darf nie nureine einseitig rückwärtsgewandte sein. Sie dient allemal auch der Zukunftsfähigkeit. Sie muss ihr dienen. Schließlich wollen Sie in 25 oder gar in 50 Jahren wieder ein Jubiläum feiern. Doch dann, da bin ich mir ganz sicher, allemal wieder unter neuen Vorzeichen. *Tempora mutantur, et nos in illis*. Die Zeiten ändern sich. Und wir uns mit ihnen.

Warum schaut der Festprediger gleich so sehr nach vorne und in die Zukunft, wo es heute doch darum geht, den 15. Juni 1863 zu feiern. Ganz einfach. Das liegt an jenem Bibel-Vers, den ich der heutigen Festpredigt wunschgemäß zugrunde lege. Jener Vers zugleich, den sich Ihre Gründungsmitglieder als Wahlspruch ausgesucht haben. Er steht im 3. Kapitel des 2. Briefes des Apostels Paulus nach Korinth im 17. Vers. Er lautet – und Sie kennen ihn ja alle:

„*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!*“

Wer über einen biblischen Vers nachdenkt, unterzieht sich von vornherein immer der Aufgabe, Vergangenes in der Gegenwart für die Zukunft fruchtbar zu machen. In unserem Fall geht es dabei sogar in doppelter Weise um diesen Vorgang. Denn Ihr Wahlspruch aus der Feder des Paulus stammt aus einem Zusammenhang, in dem schon Paulus selber Vergangenes im Blick auf die Zukunft deutet.

Waren frühere Predigten aus Anlass des Jubiläums vor allem den Menschen gewidmet, die sich um die Wartburg verdient gemacht haben – zwei solcher Predigten habe ich dankenswerterweise lesen können – so geht es heute also um Ihren Wahlspruch: Ihm soll unser aller Augenmerk und damit die rechte Würdigung zukommen. Als Mitglieder einer akademisch-theologischen Verbindung werden sie theologische

Beanspruchung und Herausforderung gewiss nicht scheuen. Schließlich sind nach reformatorischem Verständnis nicht nur die Theologen, die ein Studium der Theologie absolviert haben. Sondern alle, die sich auf der Grundlage ihrer gemeinsamen priesterlichen Würde der Aufgabe stellen, die Botschaft der Bibel ins Leben zu ziehen.

„*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!*“ Ein wunderbarer Wahlspruch! Und zugleich einer, der zu einem ebenso wunderbaren Missverstehen führen kann. Der Grund, warum die Altvorderen diesen Spruch gewählt haben, liegt klar auf der Hand. Die Freiheit, das war die große Sehnsucht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Versuch der revolutionären Umgestaltung des Gemeinwesens war gescheitert. Die alten Ordnungen hatten sich noch einmal etablieren können. Aber wenn der Geruch der Freiheit erst einmal durch die Lande weht, wenn der Frühling der Freiheit begonnen hat, dann ist die Freiheit selber auf Dauer nicht mehr zu verhindern. Das nochmalige Festzurren autoritärer Ordnungen bleibt dann allemal nur noch ein Zwischenspiel. Und hat nur noch eine Restlaufzeit. Der Prager Frühling hat dies schon vor mehr als 50 Jahren bestätigt. Der arabische und der vor kurzem noch in Istanbul wehende Frühling werden dies auf Dauer ebenso bestätigen. Da bin ich mir sicher.

Natürlich hatten die Gründer vor 150 Jahren auch die Freiheit der Wissenschaft im Blick, damals nicht zuletzt auch die der theologischen Wissenschaft! Plötzlich konnte vieles gedacht und manches auch schon gesagt werden, was zuvor über Jahrhunderte undenkbar und unsagbar schien. Die biblischen Texte fingen neu an zu sprechen. Und noch einmal ganz anders, als sie zuvor gesprochen hatten. Die Herausforderungen der Zeit forderten auch dazu auf, die Gestalt der Kirche zu verändern und weiterzuentwickeln.

Das Wirken von Richard Rothe, der ja zu den Geburtszeugen des Theologisch-Akademischen Vereins gehört, ist nur ein Beispiel für den Freiheitsdrang jener Generation. Optimistisch im Blick auf die Bedeutung und die Möglichkeiten der Kultur, hoch kritisch, was die Tragfähigkeit der alten Dogmen angeht, religiös geprägt durch einen Glauben, der dem Gottesgefühl Raum gibt.

„*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!*“ – das konnte damals nichts anderes bedeuten als eine programmatische Deutung der Veränderungsprozesse der Gegenwart. Um Paulus wird es vermutlich zunächst weniger gegangen sein. Eher um die Vielgestaltigkeit der Umbrüche, die Professor Ehmann nachher in seinem Vortrag exemplarisch ausleuchten wird.

Im Vordergrund stand vor 150 Jahren der Versuch der gelingenden Balance. Auf dem Feld der Wissenschaft der Theologie wie der Wissenschaft ganz allgemein in ihrer Breite. Auf dem Feld der überkommenen obrigkeitlich geprägten politischen Verhältnisse und der demokratischen Sehnsüchte. Auf dem Feld fest geprägter Strukturen der ländlichen Lebenswelten, die sich zusehends als brüchig erwiesen und durch neue Formen der Gemeinschaft ersetzt werden mussten. Die wachsenden Städte und die boomenden Fabriken rissen die Menschen längst aus den Jahrhunderte lang prägenden Strukturen heraus. Nicht zuletzt auch die Studentenschaft war auf der Suche nach neuen Formen und Foren der Gemeinschaft. Ihre wissenschaftlichen Lehrer übrigens oft auch.

Und in all dem ging es im letzten immer auch darum, bewährte und zugleich überkommene und zusehends wegbrechende Prägungen und neue Einsichten als ein Ergebnis der im Wandel begriffenen Verhältnisse in ein gedeihliches Verhältnis zu bringen.

Damals, vor 150 Jahren, war die Form des Vereins die neue Sozialgestalt, die ersetzte, was an Selbstverständlichem wegzubrechen drohte oder längst weggebrochen war. Der Verein war die in rechtliche Strukturen gegossene Hoffnung auf eine Zukunft, die auf Formen gemeinschaftlichen Engagements nicht verzichten wollte. Nicht nur im Bereich der Wissenschaft war das so. Auch im Umfeld der Kirchen, wo die ersten diakonischen Vereine schon gegründet waren, als der Akademisch-Theologische Verein das Licht der Welt erblickte.

Ähnliche Entwicklungen gab es in der Kultur, bei der zunehmenden Gründung von Chören und Gesangvereinen, Männergesangvereinen im überwiegenden Fall – die sich zusehends zu gemischten Chören verwandeln! Und natürlich gab es diese Vereins-Gründungen auch im Sport. Schützenvereine entstehen in dieser Zeit ebenso wie Turnvereine. Der TSV 1860 München ist sogar noch drei Jahre älter als Sie. Die expliziten Fußballvereine sind dagegen meist noch ein oder zwei Jahrzehnte jünger.

Zu ähnlicher – ehrlich gesagt noch größerer – Prominenz wie die Wartburg brachte es ein anderes Vereinsgeburtstagskind des Jahres 1863. Dieses Jahr ist auch das Jahr der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Leipzig durch Ferdinand Lasalle. Ebenso wie die Verbindung Wartburg feiert in diesem Jahr also auch die SPD ihren 150. Geburtstag. Inhaltlich ist deren Geschichte völlig anders geprägt. In der gewählten Gründungsform Form des Vereins sind beide Kinder derselben Zeit.

All diese Neugründungen haben auf ihre je unterschiedliche Weise versucht, eine Antwort auf die Erfahrung des Umbruchs zu geben. Unveränderliches und zugleich unterscheidendes Merkmal der Gründung des Vorläufervereins der Wartburg ist das Motto, das Sie seitdem begleitet. *„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“* Das ist allemal noch einmal etwas anderes als der Zweck der Volksgesundung durch Leibesübungen oder der der Besserung oder gar der Umwälzung der politischen Verhältnisse.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!“ Dieser Satz ist auch dann schon programmatisch, wenn er losgelöst und zunächst noch nicht im Sinne des Paulus seine Wirkung entfaltet. Der Blick auf Paulus nimmt ihm jedoch nichts von seiner Kraft. Im Gegenteil. Er spitzt sein Anliegen noch zu. Und verstärkt seine Wirkung durch die inhaltliche Fokussierung.

Auch Paulus beschäftigt sich im 3. Kapitel des 2. Korintherbriefes mit der Wirksamkeit des Alten in der damaligen Gegenwart. Der Gegenwart des Paulus. Seine Weise des Verstehens könnte Modellcharakter haben. Verborgen, wie unter einer Decke, sei das rechte Verständnis des Bundes Gottes mit seinem Volk. Aber die Decke ließe sich entfernen. In Christus sei sie entfernt. Der Geist, in dem das geschieht, das sei Christus selber. *„Christus, der Kyrios, ist dieser Geist!“* – Und dann eben weiter: *„Wo dieser Geist wirksam wird und zum Tragen kommt, da ist Freiheit!“*

Der Geist Christi ist es also, der diese Freiheit ermöglicht. Wo dieser Geist wirksam wird, da ist Freiheit. Damit sind wir bei der eigentlichen Botschaft ihres Wahlspruchs. Der Geist Christi wirbelt nicht einfach alles durcheinander. Der böse Durcheinander-Wirbler, der Zersetzer, das ist ein anderer. Das ist der Diabolos. Der Geist Christi deckt auf. Ohne bloßzustellen. Legt offen. Ohne zu verletzen. Der Geist Christi zieht die Decke des Missverstehens beiseite. Ohne die Wahrheit zu verbiegen.

Der Geist Christi lässt die Perspektive wechseln. Er ermöglicht den neuen Blick. Er hilft zu einem neuen Verstehen. Führt zu neuer Freiheit. Zu einer Freiheit zugleich,

die allemal eine gebundene bleibt. Denn der Bund Gottes, um den es Paulus geht, hat sich nicht verändert. Es ist derselbe Bund. Neu ist nur die Sichtweise auf ihn. Und dies auch nur für die, die ursprünglich nicht zu diesem Bund gehören.

„*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.*“ Diese Freiheit des Glaubens, um die es hier geht – sie redet keinem Laissez-Faire-Glauben und keiner Beliebigkeit das Wort bei der Suche nach irgendwelchen Wahrheiten. Die Freiheit des Glaubens, das ist eine Freiheit, die in Christus ihren Grund und ihre Ursache hat. Und im Mitmenschen ihr Ziel und ihre Grenze. Eine Freiheit auch des Nach-Denkens und Verstehens der Wirklichkeit Gottes. Aber es ist der Blick, der sich schärft und erneuert. Nicht die Wirklichkeit Gottes selber.

Martin Luther hat das in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ in die bekannte Doppelformulierung gebracht: „*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.*“

Gekennzeichnet von der Freiheit ist der Mensch also. Frei im Glauben. Aber genauso ist der Menschen in seiner Freiheit gebunden. Gebunden in der Fürsorglichkeit und der Liebe zu den Nächsten. Diese Perspektive bleibt. Auch dann, wenn sich die äußeren Bedingungen und Formen verändern.

Und deshalb komme ich noch einmal auf die Gründungsform Ihrer Verbindung zurück. Auf den Verein. Manche dieser Gründungen im 19. Jahrhundert sind Vereine geblieben. Wenn auch mit veränderten Satzungen. Das Diakonische Werk ist im Grunde bis heute ein Verein. Aber viele diakonische Initiativen haben andere Formen angenommen. Sind gemeinnützige GmbHs. Oder Verbände. All das, was sich eben als sinnvoll und hilfreich erweist.

Auch die SPD hat längst die Form angenommen, die unser Grundgesetz bei der Mitwirkung der politischen Willensbildung vorsieht und unterstützt. Die Form der Partei. Der Akademisch-Theologische Verein Heidelberg organisiert sich gut zwei Jahrzehnte nach seiner Gründung im Rahmen des 500. Geburtstages der Universität als Studentenverbindung.

Die Idee des Ursprungs und der Wandel der Form gehören zusammen. Und sie sind auch nie abgeschlossen. Weil der Wandel unserer Lebensbedingungen nicht abgeschlossen ist. Insofern dürfen wir alle gespannt sein, wie Sie das nächste Jubiläum feiern. Denn eines ist allemal sicher: Ihr Motto bleibt in Geltung: „*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!*“ Der Herr, von dem hier die Rede ist, bleibt derselbe. Und darum auch die Freiheit, die dieser Herr ermöglicht.

In dieser Freiheit können Sie heute zufrieden und stolz, aber doch zugleich auch immer wieder kritisch auf die Geschichte der Wartburg zurückschauen.

In dieser Freiheit können Sie heute feiern. Und Sie können sich in dieser Freiheit schon morgen auf den Weg in die Zukunft machen. Amen.